



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Deutsche Sorgen in Österreich. 3.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Deutsche Sorgen in Österreich.

3.



überblicken wir den Stand des Deutschtums in Österreich-Ungarn, wie er sich in den letzten Jahren gestaltet hat, so finden wir, daß die Bedrohung und der Rückgang unsrer Nationalität in Transleithanien am stärksten, weniger stark in den Alpenländern Cisleithaniens, wo nur das italienische Element eine geistige Macht ist, die Slowenen dagegen eine solche erst werden wollen, und wiederum stärker in Böhmen erscheint. Wir werden daher in diesem Zusammenhange, wo wir uns kurz fassen müssen, nur die Deutschen in der ungarischen Reichshälfte und die böhmischen ins Auge fassen, und zwar soll über letztere und ihr Verhältnis zu ihren tschechischen Gegnern hier nur im allgemeinen gesprochen werden, da wir uns vorbehalten, im nächsten Jahre ausführlich über sie, die uns ihrer geographischen Lage wegen am nächsten angehen, Bericht zu erstatten.

Die ethnographische Statistik des ungarischen Staates zeigt sehr erhebliche Einbußen des deutschen Elements gegen früher, doch ist sie nicht ohne Trost, da sich dieselben auf die Städte und gewisse, freilich ziemlich ausgedehnte Teile der Landbevölkerung beschränken und durch Zunahme jenes Elements in andern Gegenden ausgeglichen werden. Die Deutschen in den westlichen Komitaten Preßburg, Wieselburg, Odenburg und Eisenburg haben trotz aller Magyarisirungsmaßregeln ihr Sprachgebiet nicht nur behauptet, sondern teilweise sogar erweitert. Im Banate, in jenem Landvierecke, welches im Norden von der Marosch, im Osten vom siebenbürgischen Erzgebirge, im Süden von der Donau und im Westen von der Theiß begrenzt wird, ist die Zahl unsrer Stammesgenossen seit dem Jahre 1835, wo sie etwa 160 000 betrug, auf mindestens 375 000 angewachsen. Auch

die Siebenbürger Sachsen haben sich, obwohl in geringerem Maße, vermehrt; denn in ihren 227 Landgemeinden ist die Bevölkerung seit 1765 von 90 000 auf 155 000, in ihren acht Städten von 25 000 auf 48 000 gestiegen, trotzdem daß ungefähr 30 000 Sachsen teils in das benachbarte Rumänien, teils nach den Städten Ungarns und nach Wien ausgewandert sind. Noch erfreulicheres ließ sich kürzlich die „Nationalzeitung“ aus dem südlichen Ungarn schreiben, wo in den Komitaten Tolna, Baranya, Bacs-Bodrog, Arad, Torontal, Temesch und Krassó-Ezernöny beinahe 800 000 „Schwaben“ wohnen, die zäh an der deutschen Sprache festhalten, wenn auch das Bewußtsein ihres Zusammenhanges mit der deutschen Nation bei ihnen nur schwach entwickelt ist. Sie bilden große Sprachinseln, zeichnen sich durch Fleiß, Sparsamkeit und Religiosität aus und verdrängen durch Güterkauf mehr und mehr nicht nur ihre rumänischen, sondern selbst serbische und magyarische Nachbarn. Sie würden sich ohne Zweifel noch besser entwickelt und für die Zukunft gefestigt haben, wenn sie deutsche Mittelschulen, eine im deutschen Sinne wirkende Presse und tüchtige Führer besäßen, und wenn nicht der herrschende Stamm mit gesetzlichen und ungesetzlichen Mitteln ihre Einschmelzung in das Magyarentum betriebe. Gewiß werden sie der deutschen Zunge nicht sobald verlustig gehen, wohl aber liegt die Gefahr weiterer Schwächung ihres deutschen Bewußtseins sehr nahe, und es ist mehr als bloß möglich, daß sie einst so wenig mehr deutsch empfinden werden als die vor Zeiten im Innern Rußlands angesiedelten Schwaben. Gegenwärtig indes zeigen sie wenigstens noch die alte Expansionskraft. „Schon ist es ihnen im südlichen Ungarn zu eng geworden. Ganze Schaaren gehen über die Donau hinüber und siedeln sich in Kroatien, Slavonien und im Gebiete der ehemaligen Militärgrenze an. 1857 schätzte man die Zahl der Deutschen in diesen Ländern auf 60 000, heute bereits auf 90 000. Im Komitate Veröcze leben 30 000, in dem von Syrmien 23 000, in dem von Peterwardein über 16 000, in dem von Brod 5000, in dem von Pozsega 6000 und in Agram gegen 5000 Deutsche. Es giebt hier Ortschaften, wo früher nur einzelne wohnten, jetzt aber 20, ja 50 Prozent der Bevölkerung der deutschen Nationalität angehören.“ Noch rascher greift dieses Element da um sich, wo es schon seit längerer Zeit etwas zahlreicher vertreten war. In India gab es vor zwei Jahrzehnten nur ein paar hundert, jetzt giebt es unter dessen Bewohnern 3500 Deutsche, also mehr als die Hälfte derselben, die 6700 betragen. Suhopolje mit 9500 Bewohnern zählt darunter 2068, Cepin mit 7000 etwa 1800, Ketzala mit 2000 etwa 1100, Sarwasch mit 6500 gegen 1900, Bukowac mit 8700 ungefähr 3200 Deutsche. „Was würde unsre Auswanderung auch im europäischen Südosten zu leisten imstande sein, wenn sie in enge Fühlung mit dem Mutterlande gebracht werden könnte!“ Leider ist aus vielen andern Gegenden Ungarns und besonders aus den Städten das Gegenteil dieser Entwicklung zu verzeichnen. Wie wir einer andern Quelle entnehmen, vermindert sich das deutsche Element in den Sprachinseln des ungarischen

Erzgebirges, vorzüglich in der Umgebung von Kremnitz und Deutsch-Praben, dann in der Zipz, im Bakonyer Walde, sowie in den Komitaten Zala, Somogy, Raab, Gran und Stuhlweißenburg seit einigen Jahrzehnten mit einer Schnelligkeit, die befremden und erschrecken muß. Die 25 000 Einwohner ferner, welche Ofen vor etwa sechzig Jahren hatte, sprachen fast ohne Ausnahme deutsch, und von den 62 000 Bewohnern des damaligen Pest rechnete sich die Mehrzahl zu unsrer Nationalität. Dagegen ergab die Volkszählung von 1880 für die Doppelstadt Ofen-Pest 198 000 Magyaren und nur 120 000 Deutsche. Zu beklagen ist, daß dieses Verhältnis sich nicht allein durch Einwanderung von Magyaren, sondern auch dadurch so ungünstig gestaltet hat, daß viele Deutsche ihre Nationalität aufgaben. Indes tröstet einigermaßen der Umstand, daß unter jenen Söhnen Arpads eine große Menge von Söhnen Israels, die einst Deutsche sein wollten, mitgerechnet sind, weil sie es für vorteilhaft hielten, den Schein der Nationalität zu wechseln. Bei frühern Volkszählungen bekannten sich von den Juden die meisten zur deutschen Umgangssprache, jetzt wollten von den 670 000 Seelen des semitischen Stammes, mit denen Ungarn gesegnet ist, die meisten magyarische Seelen sein. Aber weiter in unsrer Überschau. Jenseits der Donau existierten vor fünfzig Jahren zwei königliche Freistädte und 43 Marktflecken, die sämtlich rein deutschen Charakter trugen. Heute sind sie alle, wie man in österreichischem Zeitungsjargon sich ausdrückt, „gemischtsprachig.“ Unter den 12 000 Einwohnern, welche die Stadt Ödenburg um das Jahr 1835 zählte, befanden sich nur einige hundert Magyaren; heute hat dieselbe unter ihrer Bevölkerung von 23 000 Seelen nicht weniger als 5000 Magyaren. Raab war noch vor fünf Jahrzehnten eine überwiegend deutsche, jetzt ist es eine fast ganz magyarische Stadt, obwohl man hier sehr vielen deutschen Familiennamen begegnet. Ähnlich verhält es sich mit Steinamanger, wo jetzt neben 9000 Magyaren nur noch ungefähr 1000 Deutsche wohnen. In Tirnau lebten ehemals gar keine Magyaren, jetzt haben sich 1500 dort ansässig gemacht. In Fünfkirchen, welches einst fast so deutsch war wie sein Name, verhalten sich jetzt die Deutschen zu den Magyaren wie 5 zu 20. Nicht so schlimm steht es in Preßburg, doch giebt es immerhin hier von diesen 7500 neben etwa 32 000 von jenen und ungefähr 8000 Slowaken. In Mariatheresiopel waren die Deutschen zu Anfang unsers Jahrhunderts an Zahl fast so stark wie die Magyaren, jetzt leben dort nur noch 1400 Deutsche und sechsmal so viel Magyaren und Serben. In Neusatz gab es vor einem halben Jahrhundert nur Deutsche und Serben, jetzt hat es mehr magyarische als deutsche Bewohner. In Zombor, wo das deutsche Element damals bei weitem überwog, ist es jetzt nur noch halb so zahlreich zu finden als das magyarische. Damals hatte Temesvar unter seinen 14 000 Einwohnern kaum ein Duzend magyarische, jetzt hat es deren unter einer Bevölkerung von 29 000 Seelen bereits 7000. In Arad bildete 1835 das Deutschtum die Mehrheit gegenüber dem Magyarentume, beide Ele-

mente zusammen aber waren schwächer als das rumänische. Gegenwärtig leben hier etwa 20 000 Magyaren und nur 5000 Deutsche. Einem ähnlichen Rückgange unsrer Nationalität begegnen wir in Kremnitz, Schemnitz, Kaschau, Eperies, Resmark, Leutschau, Großwardein, Gran und Waizen. Diese Beispiele, die sich noch vermehren ließen, beweisen, daß namentlich das deutsche Bürgerthum der Magyarisirung verfallen ist, und es unterliegt leider keinem Zweifel, daß dieselbe in den Städten weitere Erfolge zu verzeichnen haben wird, so lange nicht neue politische Verhältnisse — die wir heiläufig kaum dämmern sehen — der gewaltsamen Entnationalisirung deutscher Volksmassen (denen es freilich nicht ärger ergeht, als den ungarischen Slawen und Rumänen, auf die aber doch der Trost solamen miseris, socios habuisse malorum wegen ihrer vornehmeren Herkunft und Bildung keine Anwendung leidet) Halt gebieten. Ebensovienig ist aber auch zu bezweifeln, daß die deutschen Bauern Ungarns, die große Mehrzahl der Deutschen in diesem Lande, diese „Schwabens,“ welche zwar wenig deutsches Bewußtsein und wenig Bildung und Weitblick besitzen, aber zäh am Herkommen und namentlich an der Sprache ihrer Väter festhalten, und auf welche die magyarisirende Schule nur geringen Einfluß hat, da der Verkehr in der Familie und im Dorfe ihn wieder verdrängt und verwischt, daß, sagen wir, das deutsche Bauernthum Ungarns die jetzige Magyarisirungsära überdauern wird, und daß am Neusiedler See, in Banate, in der Batschka, in der „Schwäbischen Türkei,“ an der Aluta und in den Kofeln, kurz allenthalben, wo kompakte Massen deutschen Landvolkes sich niedergelassen haben, noch im nächsten Jahrhundert und im übernächsten die deutsche Zunge klingen und deutsches Wesen walten wird.

Die Tschechen haben die Mitte des böhmischen Vierecks, die Deutschen dessen Seiten inne, jene besitzen ein Gebiet von etwa 560, diese ein solches von etwas mehr als 340 Quadratmeilen, jene zählen rund  $3\frac{1}{2}$ , diese ungefähr  $2\frac{1}{4}$  Millionen Köpfe. Die Slawen sind also den Deutschen an Zahl überlegen, und sie haben den Vorteil der konzentrischen Lage für sich, zu welchem der fernere kommt, daß die Landeshauptstadt, wo beide Nationalitäten sich mischen, mitten im tschechischen Distrikte liegt; endlich werden sie in ihren Bestrebungen, sich auszudehnen, dadurch unterstützt, daß auf ihrem Gebiete die Landwirtschaft, auf dem deutschen dagegen die Fabrikthätigkeit herrscht, und daß in unsrer Zeit Massen von Arbeitern von jener, die sie nicht genügend mehr ernährt, sich abwenden und dieser, die sie braucht und begehrt, zuströmen, mit andern Worten, daß eine Auswanderung von Tschechen nach den deutschen Landstrichen aus wirtschaftlichen Gründen den nationalen Charakter der letzteren einigermaßen zu alteriren begonnen hat. Deutschböhmen bildet ein geschlossenes Sprachgebiet, in dem sich aber drei Hauptgruppen unterscheiden lassen: eine südwestliche, welche im Süden, wo sie an Österreich stößt, breiter als im Norden sich ausdehnt und im ganzen über 60 Quadratmeilen einnimmt, eine nördliche, die, im Westen am breitesten, dann abwechselnd breiter und schmaler, am Erz-

gebirge und den Bergen der Lausitz sich bis zum Isergebirge hinzieht und fast 130 Quadratmeilen umfaßt, endlich eine östliche, welche, in mehrere sprachliche Halbinseln und Inseln zerfallend, zunächst auf und an dem Riesengebirge, dann am Glazer Kessel hinläuft und sich bis nach Mähren und Niederösterreich erstreckt, und deren Areal im ganzen eine Ausdehnung von ungefähr 54 Quadratmeilen hat. Die zweite Gruppe ist von der Slawisirung am wenigsten bedroht, es wohnen hier unter fast anderthalb Millionen Deutschen, die überdies großenteils wohlhabend und selbst in ihren bäuerlichen Bestandteilen intelligent und für die Gefahr geweckt sind, nicht viel über 45 000 Tschechen, meist eingewanderte Arbeiter. Achtundzwanzig Bezirkshauptmannschaften können als reindeutsch bezeichnet werden, und in dreiundvierzig Gerichtsbezirken schwankt der Anteil der Slawen an der Gesamtbevölkerung zwischen Null und einem Prozent. Zwar wird die tschechische Propaganda in einigen Gegenden mit aller möglichen Energie und Rücksichtslosigkeit betrieben, zwar fühlt man ihre Erfolge in und um Pilsen, Mürschau, Manetin und in der Wazlawer Nachbarschaft bereits in bedenklichem Grade, zwar sind selbst deutsche Gemeinwesen wie Brüx, Dux, Komotau und Reichenberg gezwungen worden, die für die Kinder der tschechischen Einwanderer gegründeten Schulen mit städtischen Mitteln zu unterstützen. Aber andererseits äußert sich hier das zähe Wesen der mitteldeutschen Bevölkerung (die Nordböhmern sind ihrer Mundart nach Franken, Obersachsen und Schlesier) als eine sehr wirksame Eigenschaft bei der Bewahrung ihrer nationalen Eigenart, und ihr reger Verkehr mit den bairischen, sächsischen und preussischen Nachbarn erhält das Gefühl der Zugehörigkeit zu den Stammesgenossen und den Glauben an die Fortdauer dieses Zusammenhanges weit lebendiger als anderwärts, sodaß es nur am Südrande dieser Gruppe der Aufmunterung zu bedürfen scheint. Weniger erfreulich ist, was wir von den Deutschböhmern bairischer Abkunft zu melden haben, welche am Böhmerwalde und dessen Vorbergen wohnen. Sie sind verhältnismäßig arm und vielfach abhängig von der Gunst deutschgeborener, aber deutschfeindlicher Großgrundbesitzer. Selbst weniger geweckt und regsam und von ihren Nachbarn in Süddeutschland und Oberösterreich kaum unterstützt, zeigten sie sich bisher nicht so widerstandsfähig als die Nordböhmern, wenn es galt, das Tschechentum, das sich hier, kräftig durch die Schwarzenbergischen Feudalherren und ihre für solche Arbeit wohlgeschulten Beamten unterstützt, auszubreiten strebte, entschlossen abzuwehren. Mächtig drängt der Slawe vom flachen Osten her die Flußthäler hinauf und hat sich bereits ansehnlicher Erfolge zu rühmen. Ortschaften wie Kaplitz, Krumau, Brachatitz, Winterberg und Bergreichenstein sind mehr oder minder mit Überflutung durch das slawische Element bedroht, das sich in ihnen bereits Bürgerrechte erworben hat und sich anschickt, das Regiment an sich zu reißen. Der deutsche Böhmerwaldbund, der sich zur Förderung der wirtschaftlichen und nationalen Interessen dieser Landstriche gebildet hat, sieht eine schwierige Aufgabe vor sich, zumal da sich ihm ein tschechischer gegen-

über gestellt hat. Am stärksten bedroht und vielfach schon geschädigt ist die dritte Gruppe der im Besitze der deutschen Nationalität befindlichen Teile von Böhmen. Dieselbe setzt sich aus folgenden Gebieten zusammen: 1. Das von Trautenau, welches bis tief in das Riesengebirge hineinreicht und sich hier mit Preussisch-Schlesien berührt; 2. das von Grulich und Rokitz, das sich bis an den Glazer Kessel erstreckt, sich also gleichfalls an Preußen anlehnt; 3. die böhmischen Distrikte des Schönhängstler Ländchens, das zum Teile zu Mähren gehört; 4. ein Komplex von Ortschaften in der Tglauer Sprachinsel; 5. das Gebiet von Neubistritz, welches in unmittelbarem Zusammenhange mit Niederösterreich steht; endlich 6. die Budweiser Gegend, welche vollständig von Orten mit slawischer Bevölkerung eingeschlossen ist. Es liegt auf der Hand, daß die hier lebenden Deutschen in ihrem Kampfe um die Erhaltung von Sprache und Sitte sehr ungünstig gestellt sind. Namentlich gilt dies von den in den Sprachinseln gelegenen Dörfern, unter denen die meisten in wirtschaftlicher Beziehung von den größern tschechischen Städten und Marktflecken in ihrer Nachbarschaft abhängen. Mehr, als die deutschen Schulen zu erhalten imstande sind, wird hier durch den Lauf der Straßen, durch den Marktverkehr, durch tschechisch redende Geistliche, Richter und Verwaltungsbeamte, durch die Einwirkung des zu den Slawen haltenden reichbegüterten Hochadels, durch sprachliche Mischehen und eine fast immer zum Schaden der Deutschen sich vollziehende Güterbewegung weggefressen. Hier haben wir infolge aller dieser Umstände die größten nationalen Verluste erlitten. Dieser Prozeß vollzieht sich allenthalben in gleicher Weise. Er tritt zuerst als Abspannung auf, die sich gegen die Besorgung der öffentlichen Geschäfte durch Leute, welche die slawische Mehrheit des Bezirks gewählt hat, nicht wehren zu können glaubt, und endigt, nachdem die offiziell anerkannte „Utraquifirung,“ d. h. die Einschlebung von Beamten tschechischer Nationalität und die Errichtung tschechischer Schulen ihre Dienste gethan hat, mit dem Aufgehen der deutschen Bevölkerung in der slawischen Masse. Mehr und mehr haben sich in den letzten Jahrzehnten jene Sprachinseln und selbst die Halbinseln zerfasert und verkleinert, matter und immer matter ist das deutsche Leben in ihnen geworden, immer schwächer die Hoffnung der Denkenden in ihnen, daß mit Erfolg der Slawifirung zu widerstehen ist, wenn das System, welches mit der letzten Sprachenverordnung ins Leben getreten ist, keine gründliche Abänderung erfährt. Allerdings ist in den nördlichen Strichen dieser Gruppe von deutschen Gebieten schon seit einiger Zeit und namentlich in den letzten Jahren ein reges Streben nach Bewahrung der nationalen Eigenart erwacht, das sich durch Bildung von Vereinen zu diesem Zwecke, durch Versammlungen von Gleichgesinnten und durch Veranstaltung von nationalen Festen (wir erinnern an die von vielen Tausenden besuchte Feier der Enthüllung des Denkmals Kaiser Josefs in Trautenau) verheißungsvoll äußert. Trotzdem würden sich die Deutschen dieser ostböhmischen Gruppe ohne werththätige Unterstützung und Förderung von-

seiten ihrer Stammesgenossen überhaupt und zunächst vonseiten ihrer Verwandten im nordböhmischen Teile des Sprachengürtels auf die Dauer nicht gegen die Gewalt des auf sie eindringenden tschechischen Elements behaupten können. Sehr erfreulich ist es daher, daß mit derartigem Beistande begonnen worden ist, und daß mehrere Städte des nordböhmischen Landes — wir nennen nur Gablonz — in einer Art vormundschaftlicher Fürsorge für einzelne Ortschaften und Kreise der hier betrachteten Gruppe recht Tüchtiges und Anerkennenswertes geleistet haben. Wir werfen, hieran anknüpfend, einen Blick auf die in der Diaspora lebenden, rings vom „Stoßböhmertum“ umgebenen Deutschen, und greifen aus ihrer Mitte ein Beispiel heraus, welches die Gefahren zeigt, welche allen diesen Gemeinden drohen und vielen bereits halb oder ganz den Untergang im Slaventume gebracht haben. Wir meinen die Kolonisten aus dem preussischen Schlesien, welche von Josef II. auf dem ehemaligen Kammergute Pardubitz angesiedelt wurden. Ihr Volkstum ist in den meisten ihrer elf Dörfer tief verfallen, und nur zwei der letzteren, Sehdorf und Waska, bewahren noch das Bewußtsein, zur deutschen Nation zu gehören. Die übrigen haben tschechische Namen angenommen und bedienen sich größtenteils der tschechischen Sprache. Auch die beiden deutschgebliebenen werden wahrscheinlich nicht lange mehr in stande sein, sich des Absterbens im nationalen Sinne zu erwehren. Das fast ganz slawische Pardubitz, wo vor fünf Jahren die deutsche Volksschule, die seit langer Zeit bestanden hatte, dem Eroberungstribe der Tschechen erlag, wirkt durch wirtschaftliche und soziale Einflüsse so mächtig auf diese meist armen Bauern, daß sie über kurz oder lang erliegen müssen. Die Versuche des deutschen Schulvereins, diesen Gang der Dinge wenigstens zum Stillstand zu bringen, wurden von den Angreifern mit Erbitterung befehdet. Ein wahrer Sturm erhob sich, als man daran ging, deutsche Soldatenkinder in Josefstadt und Königgrätz und die Söhne und Töchter deutscher Bauern in der Umgegend von Königshof, die schon als zum Tschechentum gehörig angesehen wurden, für die Nationalität ihrer Eltern zu reklamieren. Auch die Deutschen in Prag und dessen Nachbarschaft hatten es in den letzten Jahrzehnten schwer zu empfinden, daß sie zu dieser Diaspora zählen und unter übelgesinnten, ihre Majorität rücksichtslos benutzenden Mitbürgern leben. Von der Gemeindevertretung ausgeschlossen und ihres letzten Reichsratsmandats verlustig gegangen, haben sie trotz ihrer ruhmvollen Überlieferungen, trotz ihrer Intelligenz und trotz der Höhe ihrer Steuerleistungen im offiziellen Prag keinen Platz mehr, und über die Schulverhältnisse der Stadt enthielt der Bericht, den das statistische Bureau derselben 1884 veröffentlichte, sehr unerfreuliche Aufschlüsse. 22 öffentliche Schulen mit 173 Klassen unterrichteten in tschechischer Sprache 9363 Schüler, und nur 5 solche Schulen mit 64 Klassen und 4027 Schülern unterrichteten deutsch. Von 23 243 Stück Lehrmitteln kamen 21 863 auf die tschechischen Anstalten und nur 1389 auf die deutschen u. s. w. Nicht zu verwundern ist

es nach solchen und ähnlichen Mitteilungen, daß das Deutschtum auch in Prag, wo überdies die große Stadt starke Anziehungskraft auf das slawische gemeine Volk der Umgegend ausübt, eine ganz erhebliche Abnahme erkennen läßt und weiteren Rückgang zu fürchten hat.



## Die Agitation für die größere Freiheit der evangelischen Kirche in Preußen.



Es war vorauszusehen, daß die auf bessere Dotation und größere Freiheit der evangelischen Kirche in Preußen gerichteten Anträge des Herrn von Hammerstein und seiner Freunde viele Gemüter nachhaltig erregen und zumal in der kammerlosen Jahreszeit die Zeitungen füllen würden. Dies ist geschehen, und es bewährt sich noch immer der Satz, daß selbst in unsern realistischen Zeiten diejenigen Fragen am tiefsten interessiren, die irgendwie mit den idealen und ewigen Interessen zusammenhängen. Wir wollen darum fortfahren, mit dem Wichtigsten auf diesem Gebiete unsre Leser in Verbindung zu erhalten.

Die Verbindung von zwei so verschiedenen Wünschen, nach mehr Freiheit und mehr Dotation, ist zwar wunderbar, aber doch begreiflich. Die Engländer sprechen gern in einem Atem von liberty und property, und das hat etwas für sich. Die freie Bewegung einer Kirche wird, wie die des Individuums, von einer pekuniären Selbständigkeit ohne Zweifel mächtig gefördert werden.

Eben diese größere Ausstattung der Kirche mit Geld, welche sehr wünschenswert ist, und zwar eine Ausstattung durch den preußischen Staat, ist derjenige Teil der Agitation, der am meisten die Zustimmung der größern Kreise gefunden hat. Er empfiehlt sich schon durch die ganz gewöhnliche Gerechtigkeit.

Wir besitzen darüber seit kurzem eine interessante Broschüre von einem evangelischen Pfarrer auf dem Hunsrück, Venter\*) (Kirchberg). Sie ist nicht in allem einzelnen gleich beglaubigt in ihren Zahlen. Aber das wesentliche ist richtig und zeigt, daß die ganz positiven Versprechungen mehrerer Könige, die evangelische Kirche des Landes für ihre großen Verluste zu entschädigen, nicht oder fast garnicht erfüllt worden sind. Die Ministerien haben „offene Taschen“ gehabt für die römische Kirche, für die evangelische meist „verschlossene.“ Aller-

\*) Das gute Recht der preußischen evangelischen Kirche auf Gewährung einer Dotation vonseiten des Staates. (Essen, Bädeler, 1886.)